

Klaus Wirth, Christopher Röber, Sylvia Mitschke, Heike Süß, Kurt Werner Alt, Mathilde Grünewald

Der Tote vom Lindenhof in Mannheim

Klaus Wirth

Die Fundumstände

Im Verlaufe des 13. Februars 2006 glühten die Telefondrähte zur Archäologischen Denkmalpflege in den Reiss-Engelhorn-Museen. Was war geschehen? Bei Arbeiten zur Erneuerung von Abwasserrohren im Keller des Wohnhauses in der Torwiesenstraße 9 (ehemals Meerlachstraße 31) im heutigen Mannheimer Stadtteil Lindenhof entdeckte der Sohn des Bauherrn, Ralf Baumann, Knochenreste, die er zunächst nicht eindeutig einem Tier oder einem Menschen zuweisen konnte (Abb. 1). Erst als eine Beckenschaufel zum Vorschein kam, war klar, dass es sich um ein menschliches Skelett handelte. Die Fundmeldung durch Harald Baumann erfolgte noch am selben Tag,



Abb. 2
Mannheim-Lindenhof, Torwiesenstraße 9.
Teilskelett in Fundlage (14.2.2006)
© Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim,
Foto: Benedikt Stadler

die Baumaßnahme musste unterbrochen werden, bis die sterblichen Überreste geborgen worden waren. Am 14. Februar 2006 legten Archäologen und ehrenamtliche Helfer¹ die Skelettreste unmittelbar westlich des gusseisernen Abwasserrohres frei, dokumentierten sie sachgerecht und bargen alle freigelegten Knochen sowie ein aus einem Messer und einer Gabel bestehendes Besteck (Abb. 2). Eine Nachuntersuchung mit der Bergung von Unterschenkel- und Fußknochen erfolgte am 21. Februar 2006 (Abb. 3).

Der Tote lag in nordnordwestlicher – südsüdöstlicher Richtung mit dem Kopf im Norden. Das Skelett war in Teilen modern gestört, es fehlten der Schädel, Arm- und Fingerknochen, Rippen und Oberschenkelknochen. Die Entnahme geschah offenbar beim Einbau der Abwasserrohre beim Bau des Wohnhauses im Jahr 1912/13. Eine Grabgrube sowie Grabeinbauten (Sarg, Kammer aus Holz) waren nicht erkennbar. Der Tote lag in Rückenlage leicht zu seiner linken Seite geneigt, in braunem Auelehm (Sediment des Neckars) etwa zwei Meter unterhalb des heutigen Straßenniveaus.² Die Beine waren leicht angewinkelt und zur Seite gekippt. Ein Besteck (Messer, Gabel) habe „im Schritt“ des Toten gelegen. An diesem haftete auch ein Stück Textil. Ob dies zur Kleidung gehörte, lässt sich nicht feststellen. Im Bereich der rechten Rippen wurden



Abb. 1
„Special-Karte der Gegend von Mannheim“. Zeichner Ferdinand Denis. 1780,
1. Fundstelle; 2. ehem. Standort Burg Eichelsheim; 3. Windmühle; 4. Ziegelhütte; 5. Gießen; 6. Schwetzingen Straße
© Archivum KS 642, grafische Bearbeitung Christopher Röber, Reiss-Engelhorn-Museen



Abb. 3
Mannheim-Lindenhof, Torwiesenstraße 9.
Teilskelett in Fundlage (21.2.2006)
© Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim,
Foto: Benedikt Stadler

Der Tote vom Lindenhof in Mannheim

grünliche Verfärbungen eines nicht erhaltenen Objekts aus einer Kupferlegierung festgestellt. Die ¹⁴C-Datierung eines Knochens ergab ein kalibriertes Kalenderalter von 1550 ± 60 cal AD.³

Die Fundstelle an der heutigen Torwiesenstraße befindet sich in einem ursprünglich unbebauten Gelände (1870 „Im vordern Meerfeld“), das durch Altarme von Rhein und Neckar und ihren Ablagerungen geprägt wurde (Abb. 1). Die Namen der die Fundstelle umgebenden Gewanne zeigen einen unmittelbaren topografischen Bezug: östlich befanden sich „Die Keselaecker“, südlich davon „Das Meerfeld“ und die „Meerwiesen“. Bei den Keseläckern, urkundlich bereits 1562 erwähnt, kann es sich um eine kesselförmige nasse Stelle gehandelt haben oder um Ackerflächen, die durch Neckarhochwasser mit Kies überschüttet wurden.⁴ „Meerfeld“ und „Meerwiesen“, urkundlich bereits 1369 erwähnt, waren ehemalige stehende, oft ausgetrocknete Binnengewässer und Seen.⁵

Es hat den Anschein, als sei der Tote abseits eines Kirchhofes oder einer Kirche auf frei-

em Feld in einer Grube „verlocht“ worden. Die Todesumstände bleiben unbekannt. Möglicherweise befand sich der Dienstsitz unserer Person auf der Burg Eichelsheim, die in einer Entfernung von ca. 390 m nordwestlich der Fundstelle am Rhein lag.⁶ Wir bezeichnen diese Art als Sonderbestattung, da in der Umgebung kein (früh)neuzeitlicher Friedhof nachweisbar ist. Zahlreiche Sonderbestattungen sind aus gut erforschten militärischen Zusammenhängen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges in Mecklenburg-Vorpommern (Stralsund, Neubrandenburg, Anklam, Pasewalk), Brandenburg (Wittstock, Brandenburg, Postlin), aber auch in Hessen (Hanau) bekannt geworden.⁷ Eine separate Gruppe von Sonderbestattungen bilden Hingerichtete, die im Bereich von Richtstätten verscharrt wurden. In Baden-Württemberg sind es zum Beispiel neuzeitliche Befunde in Schwäbisch Gmünd⁸ und Ellwangen.⁹

Literatur

- Arnold u. a. 2010: S. Arnold, J. Wahl und B. Trautmann, Menschliche Skelettreste auf dem „Remswasen“ in Schwäbisch Gmünd - hingerichtete Wiedertäufer? In: Arch. Ausgrab. Baden-Württemberg 2009 (2010), S. 274–278
- Engelen 1996: W. Engelen, Unser Lindenhof oder die Leute am Fluß, Mannheim 1996
- Jungklaus 2018: B. Jungklaus, Tod im Dreißigjährigen Krieg – Sonderbestattungen in Nordostdeutschland aus anthropologischer Perspektive. Beitr. Archäozoologie und Prähist. Anthropologie 11, 2018, S. 185–198
- Piech 2009: J. Piech, „Mit dem Strang vom Leben zum Todt hingerichtet“. Der Ellwanger Galgen und andere Galgenstandorte in Württemberg, in: Fundber. Baden-Württemberg 30, 2009, S. 521–755
- Probst 2010: H. Probst, Das Mannheimer Flurnamenlexikon. Mannheimer Histor. Schr. 4, Ubstadt-Weiher – Heidelberg – Neustadt a.d.W. – Basel 2010
- Wahl und Berszin 2010: J. Wahl und C. Berszin, Nach 200 Jahren von einem Orkan freigelegt. Skelettreste aus der Flur „Galgenberg“ bei Ellwangen an der Jagst (Ostalbkreis). Die anthropologischen Untersuchungen, in: Fundber. Baden-Württemberg 31, 2010, S. 687–766

Christopher Röber

Das Besteck im Zustand vor der Restaurierung

Das Erscheinungsbild des Bestecks (Abb.en 4, 5) wird hauptsächlich durch die Folgen korrosiver Umwandlungsprozesse in und nach der Bodenlagerung bestimmt, die einen Verlust an Substanz und wissenschaftlicher Informationen bedingen.¹⁰ Die Gabel ist in drei Teile fragmentiert. An beiden Besteckteilen fehlt der untere Bereich des Griffes. An den verbliebenen Griffstücken haben sich mine-

ralisierte Holzreste erhalten. In diesen Holzresten sind an Gabel und Messer Messingniete erkennbar. Dem Besteck liegen separat Reste einer mineralisierten textilen Fläche bei (Abb. 4). Aufgrund der fortgeschrittenen Mineralisierung und anhaftender Korrosionsprodukte des Eisens ist eine Zuordnung des Textilfragments zum Messer plausibel, aber nicht sicher. Eine genaue Zuweisung, Position und Ausrichtung müssen daher offenbleiben.

Sowohl Gabel als auch Messer zeigen deutliche Ablagerungen von Sedimenten. Unter diesen

Klaus Wirth, Christopher Röber, Sylvia Mitschke, Heike Süß, Kurt Werner Alt, Mathilde Grünwald



stellenweise lockeren Auflagerungen haben sich Korrosionsprodukte (häufig Geothit) und Sediment zu festeren Konglomeraten verbunden.¹¹ Darunter finden sich kompakte dunkle Korrosionsschichten (häufig Magnetit) und unter diesen die Reste des verbliebenen metallischen Kerns (Abb. 6). Vereinzelt werden diese Schichten durch Verwerfungen und Risse durchbrochen. An der Messerklinge ist eine größere Fehlstelle erkennbar, die durch chloridbedingte Nachkorrosion hervorgerufen wurde.¹² Bei einer hohen Chloridbelastung in den Objekten entsteht bevorzugt das Korrosionsprodukt Akaganéit (β -FeOOH).¹³ Durch dessen Kristallwachstum im Objekt entsteht ein mechanischer Druck, der zu Abplatzungen der Oberfläche führt.¹⁴

Neben der konservatorischen Problematik durch die Salzbelastung in Eisenobjekten spielt in der Restaurierung von eisernen Bodenfunden

die Frage der Freilegung eine wesentliche Rolle. Diesem Punkt soll anhand des Bestecks in einer verkürzten konzeptionellen Heranführung im Folgenden nachgegangen werden.

Zwischen historischer und ästhetischer Dimension zur restauratorischen Entscheidungsfindung

Mit der Charta von Venedig¹⁵ und spätestens mit dem Dokument von Nara¹⁶ wurde die Verpflichtung zur Erhaltung der Authentizität als restaurierungsethische Maxime festgelegt. Der Begriff des Authentischen ist dabei schwierig zu fassen und entzieht sich einer genauen Definition.¹⁷ Jüngere konstruktivistische Konzepte sehen die Authentizität nicht als Objekteigenschaft, sondern als Zuschreibung: „[...] it is a quality that is culturally constructed and varies according to who is observing the object and in

Abb. 4
Mannheim-Lindenhof,
Torwiesenstraße 9.
Messer, Zustand vor der
Restaurierung, beidseitige
Ansicht
(Inv.-Nr. BW2006-003-
001-003, E154279)
© Reiss-Engelhorn-
Museen Mannheim,
Foto: Christopher Röber

Der Tote vom Lindenhof in Mannheim

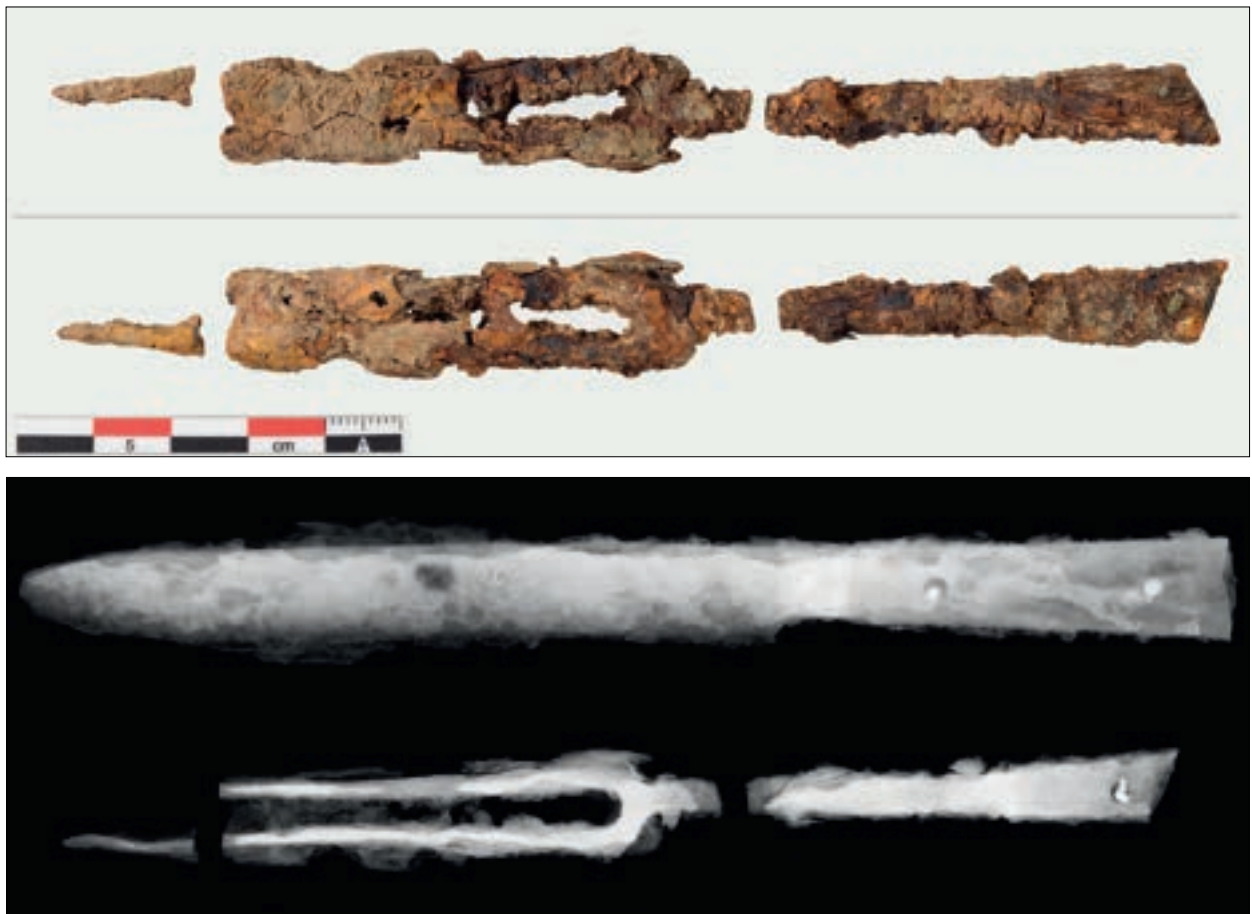


Abb. 5
Mannheim-Lindenhof,
Torwiesenstraße 9.
Gabel, Zustand vor der
Restaurierung, beidsei-
tige Ansicht
(Inv.-Nr. BW2006-003-
001-004, E154280)
© Reiss-Engelhorn-
Museen Mannheim,
Foto: Christopher Röber

Abb. 6
Mannheim-Lindenhof,
Torwiesenstraße 9.
Röntgenbild des
Bestecks, Zustand vor
der Restaurierung
© Reiss-Engelhorn-
Museen Mannheim,
Foto: Peter Will,
Christopher Röber

what context."¹⁸ Traditionell findet der Authentizitätsbegriff in der Archäologie zumeist als „materielle Authentizität“ im Sinne einer Echtheitsbestimmung Verwendung:¹⁹ „Die Kategorie der Authentizität (Echtheit/Eigentlichkeit) bezeichnet, beginnend von seinem Ursprung, den Zustand des Originals zu jedem beliebigen Zeitpunkt seiner jeweiligen Veränderung, m.a.W. den jeweils gewordenen bzw. vorgefundenen Zustand.“²⁰ Gleichzeitig ist die Authentizität aber auch „[...] der Ausgangspunkt für eine besondere Geschichtserfahrung, [...] die vor allem auf dem Prinzip der sinnlichen Anmutung, des sinnlichen Reizes aufbaut“²¹. Sie meint dabei den historischen Zeugnischarakter und nicht etwa den ästhetischen Wert eines Objekts.²² Durch diese Authentizität ist eine „emotionale Verbindung zur Vergangenheit“²³ möglich. Diese Qualität der Objekte, die somit zu großen Teilen durch die historische Dimension des Objekts bestimmt wird, gilt es daher zu erhalten. Der Begriff der historischen Dimension greift dabei

auf den Beginn der modernen Denkmalpflege zurück und gründet sich auf die Werke der Kunsthistoriker Georg Dehio²⁴ und Alois Riegl²⁵, die den Erhalt des historischen Gewordenseins eines Denkmals mit all seinen Herstellungs-, Gebrauchs- und Alterungsspuren vergangener Epochen in den Vordergrund der Denkmalpflege rückten. Sie richteten sich dabei gegen exzessive rekonstruierende Restaurierungsmaßnahmen des 19. Jahrhunderts, die, geleitet durch subjektives und ästhetisches Empfinden, durch Stilreinheit und Purifizierung gekennzeichnet waren.²⁶

Die historische Dimension

Für die Erhaltung der vollständigen historischen Dimension wäre es notwendig, das Besteck so zu belassen, wie es sich aktuell darstellt. Dabei ist zu beachten, dass das Besteck bereits durch die Bergung und die Überbringung in einen musealen Bezugsrahmen aus den „funktionellen Bindungen seines ursprünglichen Milieus“²⁷ herausgelöst wurde und somit durch die archäologische Tätig-

Klaus Wirth, Christopher Röber, Sylvia Mitschke, Heike Süß, Kurt Werner Alt, Mathilde Grünewald

keit ein Teil seiner Authentizität verloren ging. Es kann seine ihm zuletzt zgedachte Funktion als Grabbeigabe oder Ausstattung des Toten nicht mehr erfüllen und wird zum Zeichenträger, zum Semiophor²⁸, das dem Betrachter im Museum ein Fenster in die Vergangenheit öffnet. Ohne Auffindungskontext ist diese neue Aufgabe des Objekts nicht einfach zu lösen, da allein ein Grabungsbericht und Fotos diese Zeit im Boden belegen. Nur mit seinen Korrosions- und Sedimentschichten, mit seinen Rissen und Schollen kann es ansatzweise von seiner Zeit als Grabbeigabe im Erdreich berichten. Erst mit seinen Spuren des Alters kann es nachvollziehbar auf Vergangenes verweisen und bleibt maximal authentisch, zugleich aber schwer interpretierbar.²⁹

Die ästhetische Dimension

Die Interpretierbarkeit eines archäologischen Funds fällt in einen zweiten wichtigen Bereich, den die Charta von Venedig dem Restaurator zur Abwägung mit an die Hand gibt: die ästhetische³⁰ Dimension eines Objekts.³¹ In ihr bildet sich das fachliche Interesse der Archäologie ab, den Fund hinsichtlich seiner Geschichte vor der Einlagerung in den Boden zu befragen. Dazu soll das Besteck für den Betrachter lesbar und verstehbar gemacht und die enthaltenen kulturhistorischen Informationen entschlüsselt werden. Die Archäologie hat so die Möglichkeit, es auszuwerten und gegebenenfalls in einen neuen Bezugsrahmen zu stellen, der zum Beispiel den Herstellungs- und Verwendungskontext beleuchtet. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch eine detaillierte Betrachtung der Objektgeschichte. So müssen neben dem originalen Bestand auch Spuren von späterem Gebrauch, Aufgabe, Entdeckung und Behandlung eines Funds untersucht werden.³²

Als Restaurierungsziel steht üblicherweise nicht die Ästhetik des Verfalls im Vordergrund, sondern die mehr oder weniger ursprüngliche Aussage des Objekts:³³ „Ein von Menschen geschaffenes Werk kann nicht nur als Geschichtsdokument verstanden werden, man muss es auch sinnlich erfahren in der Vielfalt seiner Materialität, seiner künstlerischen und kunsthandwerklichen Technik.“³⁴ Diese ästhetischen Aspekte lassen sich durch eine Freilegung zum Vorschein bringen – allerdings nur zu Lasten des historischen Dokumentwerts.

Die Restaurierungsmaßnahme als Kompromisslösung

Da sich historische und ästhetische Dimensionen in ihrer maximalen Ausprägung am Objekt nicht gleichzeitig darstellen lassen, standen beide Extreme in der Geschichte der Restaurierungsethik je nach zeitgenössischer Präferenz in der Kritik. Im 18. Jahrhundert wurde die eigenständige Ästhetik des Zerfalls als „Ruinenromantik“ kritisiert,³⁵ im 19. Jahrhundert dagegen die erwähnten ästhetischen Purifizierungen. Später bemängelte der Kunsthistoriker Umberto Baldini die „archäologischen Restaurierungen“ und einen „Fetischismus des Fragmentes“³⁶ der 1950er- und 1960er-Jahre in Italien, in denen Objekte möglichst unverändert und unverfälscht präsentiert wurden.³⁷ In seiner Restaurierungstheorie führte der italienische Kunsthistoriker Cesare Brandi 1963 daher die ästhetische und die historische Dimension zu einer „potentiellen Einheit“ zusammen: „Natürlich treten [...] die beiden Instanzen in Erscheinung, die historische und die ästhetische Instanz, die in wechselseitiger Anpassung genau den Punkt festlegen müssen, der für die Wiederherstellung der potentiellen Einheit des Kunstwerkes möglich ist, ohne dass eine historische Fälschung begangen oder gegen die Ästhetik verstoßen wird.“³⁸ Der klangvolle Begriff der potentiellen Einheit täuscht über die Tatsache hinweg, dass jede restauratorische Freilegung einen unwiederbringlichen Wertverlust mit sich bringt. Die Restaurierung ist dabei eine Interpretation dessen, was vom Objekt erhalten blieb und als weiteres Kapitel in der Objektgeschichte zu sehen.³⁹ Trotz angestrebter Objektivität ist jede Freilegungsmaßnahme eine individuelle, subjektive Gestaltung der Oberfläche und nur als ein zeitgebundener Vorschlag zu verstehen.⁴⁰ Daraus ergeben sich die Pflicht zur Dokumentation aller Objektzustände und Maßnahmen sowie zur Klarheit und Nachvollziehbarkeit aller Restaurierungsmaßnahmen. Für das Besteck ist unter Einbezug des genannten Für und Wider die Restaurierung als Kompromisslösung zu begreifen. Für die Lesbarkeit sollen Sedimentschichten und Konglomerate reduziert werden⁴¹, sodass Gabel und Messer genauer rezipiert werden können. Die drei Teile der Gabel werden im Sinne der

Der Tote vom Lindenhof in Mannheim



Abb. 7
Mannheim-Lindenhof,
Torwiesenstraße 9. Mes-
ser, Zustand nach der
Restaurierung, beidsei-
tige Ansicht
© Reiss-Engelhorn-
Museen Mannheim,
Foto: Christopher Röber

ästhetischen Dimension wieder zusammengefügt und mit einem reversiblen, alterungsbeständigen Acrylharz geklebt.⁴² Die teils brüchige Oberfläche, vor allem aber auch die fragilen Reste der Griffschalen, werden mit dem gleichen Harz in niedrigerer Viskosität gefestigt.⁴³

Verformungen der Gabelzinken, Risse und Verwerfungen an Gabel und Messer sowie Ausbrüche an der Messerschneide sollen im Sinne der historischen Dimension sichtbar bleiben. Gleiches gilt für die Fehlstellen an Messerklinge und Gabelzinken. Diese sind weder statisch für den Objekterhalt relevant, noch wird die übergeordnete Wahrnehmung in diesen Bereichen eingeschränkt. Auf eine Verfüllung oder Ergänzung wird daher verzichtet. Die fehlenden und in ihrer ursprünglichen Form unbekanntes Griffenden zu ergänzen, fielen unter die Terminologie der nachschöpferischen oder auf Analogien beruhende Hypothese und bleibt daher aus.⁴⁴ Durch den Verzicht auf das Einbringen von Ergänzungsmaterialien bleiben die restauratorischen Maßnahmen klar, nachvollziehbar und zumindest in diesem Teilbereich zukunfts offen und leicht zugänglich für Kritik.⁴⁵ Insgesamt ist die historische Dimension im Ansatz noch erhalten, sodass dem Besteck ein gewisser Alterswert zugesprochen werden kann. Gleichzeitig lassen die Freilegungsmaßnahmen eine genauere Betrachtung, Beschreibung und Einordnung zu.

Abb. 8
Mannheim-Lindenhof,
Torwiesenstraße 9.
Detail der Klinge mit
Marken, Röntgenbild
© Reiss-Engelhorn-
Museen Mannheim,
Foto: Peter Will,
Christopher Röber

Beschreibung der Objekte nach der Restaurierung

Messer (Abb. 7), Inv. Nr. BW2006-003-001-003,
Eingangsnummer 154279

Gesamtlänge: 16,5 cm; Grifflänge: 4,8 cm; Klingenlänge: 10,3 cm; Material: Eisen, Messing, Holz

Bei dem Messer handelt es sich um ein Griffzungenmesser mit zwei vernieteten hölzernen Griffschalen. Der Klingenträger ist weitestgehend parallel zur Klinge gestaltet, gerade, flach und krümmt sich leicht konvex zur Klingenspitze. Die Griffschalen werden durch zwei Niete einer Kupferlegierung gehalten. Der Griff ist zur Schneide abgesetzt und am Heftansatz mit senkvernieteten Messingblechen⁴⁶ verstärkt, die jeweils eine zweireihige Rillenverzierung zeigen. Hält man das Messer am Griff nach unten, ist mittig auf der linken Klingenseite eine mit Messing eingelegte Schmiedemarke erkennbar. Diese Marken sind als Herstellermarken bzw. als Qualitätssiegel zu verstehen.⁴⁷ Bei genauerer Betrachtung des Röntgenbildes fällt eine weitere Marke zwischen den Heftblechen und erstem Griffschalenniet auf, die unter den Griffschalen angebracht ist (Abb. 8).



Klaus Wirth, Christopher Röber, Sylvia Mitschke, Heike Süß, Kurt Werner Alt, Mathilde Grünewald



Abb. 9
Mannheim-Lindenhof,
Torwiesenstraße 9.
Gabel, Zustand nach
der Restaurierung,
beidseitige Ansicht
© Reiss-Engelhorn-
Museen Mannheim,
Foto: Christopher
Röber

Die doppelten Marken lassen eventuell auf eine Produktionsteilung schließen. So war es ab dem 14. Jahrhundert nicht unüblich, dass Klingenschmiede die Rohklingen schmiedeten, die Schleifer der Schneide den Schliff und Politur verliehen und am Ende der Messerer die Beschalung und die Gestaltung der Griffe vornahm.⁴⁸ Gleichzeitig war es Praxis, dass der Klingenschmied die Schmiedemarke des Messerers einschlug und sich dafür entlohnen ließ.⁴⁹ Es kann daher angenommen werden, dass der Klingenschmied sein Werk im vorliegenden Fall an der Griffzunge zeichnete, der Rohling weiter verhandelt wurde und der Mes-

serer diese Marke durch die Griffschalen wieder verdeckte.⁵⁰

Gabel zweizinkig (Abb. 9), Inv.- Nr. BW2006-003-001-004, Eingangsnummer 154280. Grifflänge 2,3 cm; Zinkenlänge 7,5 cm; Gesamtlänge 14,0 cm; Material Eisen, Kupferlegierung, Holz

Die Gabel ist im Vergleich zum paarig gestalteten Messer als Griffzungengabel mit hölzernen Griffschalen ausgeführt. Im Gegensatz zu den eckigen Zinken ist der Gabelstiel im Querschnitt kreisförmig und mehrfach profiliert.

Literatur

- Bott et al. 2013: K. Bott, V. Dröber, N. Ebinger-Rist und B. Schmutzler, Massenkonservierung. Eine Herausforderung für die Konservierungsforschung und für die Abläufe im DFG-Projekt Lauchheim, in: S. Brather und D. Krause (Hrsg.), Fundmassen, Innovative Strategien zur Auswertung frühmittelalterlicher Quellenbestände. Tagung Esslingen 8.–10.11.2011. Mat.hefte Arch. Baden-Württemberg 97, 2013, S. 145–156
- Dehio 1905: G. Dehio, Denkmalschutz und Denkmalpflege im neunzehnten Jahrhundert, 1905, gekürzt in: N. Huse (Hrsg.), Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten, München 1996, S. 139–146
- Eipper 2013: P.-B. Eipper, Restaurierte Kunstwerke im Spannungsfeld zwischen Authentizität und Interpretation, in: P.-B. Eipper, Handbuch der Oberflächenreinigung, München 2013, S. 21–33
- Flügel 2014: K. Flügel, Einführung in die Museologie, Darmstadt 2014
- Hack 1952: I. Hack, Der Messerhandel der Stadt Steyr bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts, in: Oberösterreichische Heimatblätter 6 (1), 1952, S. 1–11
- Hellwig 1996: F. Hellwig, Restaurierung – eine Wissenschaft? Ein Versuch, in: Restaura 102 (4), 1996, S. 260–263
- Hubel 1998: A. Hubel, vom Umgang mit dem Original, Überlegungen zur Echtheit von Kunstwerken, in: F. Hellwig (Hrsg.), Vom Umgang mit dem Original, Denkmalpflege und Restaurierung in Theorie und Praxis, in: Kölner Beiträge zur Konservierung und Restaurierung von Kunst- und Kulturgut 8, 1998, S. 7–38.
- Huber 1994: A. Huber, Kann man „objektiv richtig“ restaurieren? in: Restaura 100 (2), 1994, S. 118–124
- Janis 2005: K. Janis, Restaurierungsethik im Kontext von Wissenschaft und Praxis, Forum Denkmal und Restaurierung 1, München 2005

Der Tote vom Lindenhof in Mannheim

- Jones 2010: S. Jones, Negotiating authentic objects and authentic selves: beyond the deconstruction of authenticity, in: *Journal of Material Culture* 15 (2), 2010, S. 181–203
- Kimmel 2020: D. Kimmel, Zwischen echten Dingen und Erlebnis. Authentizität als Wert für das Museum der Gegenwart: Eine Einführung, in: D. Kimmel und S. Brüggerhoff (Hrsg.), *Museen – Orte des Authentischen? Museums – Places of Authenticity? RGZM-Tagungen 42*, Mainz 2020, S. 1–20.
- Korff 2007: G. Korff, *Museumsdinge, deponieren – exponieren*, Köln – Weimar – Wien 2007
- Mitschke 2015: S. Mitschke, Funde im Befund – the dark side of textile analysis, in: R. Urbanek (Hrsg.), *Einsichten. Festschrift für Elisabeth Jägers*, Köln 2015, S. 143–150
- Neff et al. 2004: D. Neff, S. Reguer, L. Bellot-Gurlet, P. Dillmann und R. Bertholon. Structural characterisation of corrosion products on archaeological iron. An integrated analytical approach to establish corrosion forms, in: *Journal of Raman Spectroscopy* 35 (8–9), 2004, S. 739–745
- Pirker und Rüdiger 2010: E. U. Pirker und M. Rüdiger, Authentizitätsfiktionen in populären Geschichtskulturen: Annäherungen, in: E. U. Pirker, M. Rüdiger, C. Klein, T. Leiendecker, C. Oesterle, M. Sénécheau und M. Uike-Bormann (Hrsg.), *Echte Geschichte. Authentizitätsfiktionen in populären Geschichtskulturen*, Bielefeld 2010, S. 11–30
- Riegl 1903: A. Riegl, *Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen und seine Entstehung*, 1903, in (gekürzt): N. Huse (Hrsg.), *Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten*, München 1996, S. 131–139
- Röber 2004: R. Röber, Schlagmarkierungen auf mittelalterlichen Schmiedeobjekten – Ein Beitrag zum Aussagepotential gewerblicher Zeichen, in: W. Melzer (Hrsg.) *Schmiedehandwerk in Mittelalter und Neuzeit, Beiträge des 6. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks*, Soest 2004, S. 139–162
- Samida 2014: S. Samida, Semiophoren, in: S. Samida, M. K. H. Eggert und H. P. Hahn (Hrsg.), *Handbuch der materiellen Kultur, Bedeutung, Konzepte, Disziplinen*, Stuttgart 2014, S. 249–250
- Saupe 2014: A. Saupe, Authentizität, in: S. Samida, M. K. H. Eggert, H. P. Hahn (Hrsg.), *Handbuch der materiellen Kultur, Bedeutung, Konzepte, Disziplinen*, Stuttgart 2014, S. 180–184
- Schädler-Saub 1999: U. Schädler-Saub, Restaurierungsästhetik in Italien in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, Teil 1: Der Einfluß von Cesare Brandi und Umberto Baldini, 1950–ca. 1980, in: *Restauro* 105 (5), 1999, S. 336–343
- Schädler-Saub 2004: U. Schädler-Saub, Die „Kunst der Restaurierung“, Teil 1: Zum Umgang mit Verlusten, Alterungs- und Schadensphänomenen, in: *Restauro* 110 (3), 2004, S. 160–167
- Schädler-Saub 2006: U. Schädler-Saub, Cesare Brandis Theorie der Restaurierung, ihre historische Bedeutung und ihre Aktualität, in: U. Schädler-Saub (Hrsg.), *Theorie der Restaurierung*, München 2006, S. 21–36
- Scharff et al. 2000: W. Scharff, C. Arnold, W. Gerwin, I. Huesman, K. Menzel, A. Pötzsch, E. Tolksdorf-Liniemann, A. Tröller-Reimer, Schutz archäologischer Funde aus Metall vor immissionsbedingter Schädigung, *Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Mat.hefte Arch. Baden-Württemberg* 57, Stuttgart 2000
- Schmutzler 2012: B. Schmutzler, Rettung vor dem Rost, Die Weiterentwicklung der Eisenentsalzung nach der Alkali-Sulfit-Methode zur Erhaltung großer Fundmengen, *Internationale Archäologie – Naturwissenschaft und Technologie* 7, Rahden/ Westfalen 2012
- Te Heesen 2012: A. te Heesen, *Theorien des Museums zur Einführung*, Hamburg 2012
- von Stülpnagel 2004: K. H. von Stülpnagel, Ausgraben versus Freilegen, über das Selbstverständnis des Restaurators, in: U. Besch (Hrsg.), *Restauratorenhandbuch*, München 2004, S. 320–339
- Wagner 1998: D. H. J. Wagner, M. Kropp, W. R. Fischer und H. Kars, A systematic approach to the evaluation of the corrosion load of archaeological metal objects, in: W. Mourey und L. Robbiola (Hrsg.), *Metal 98, Proceedings of the international conference on metal conservation 27-29 May 1998, Draguignan-Figanières/ France*, London 1998, S. 80–86

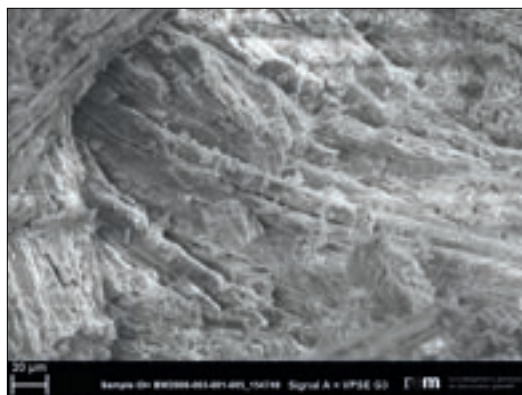
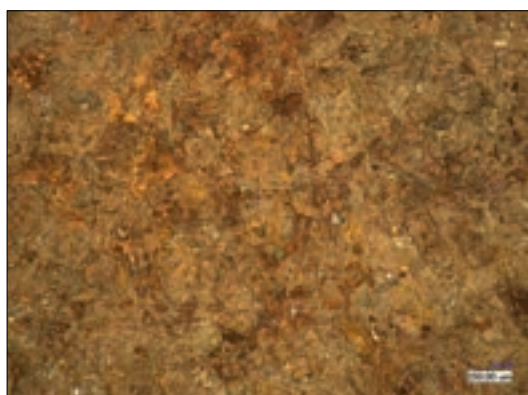
Sylvia Mitschke Hülle des Verstorbenen oder des Bestecks?

Zur Analyse eines textilen Überrests

Bei der Studie archäologischer Textilfunde werden zunächst der Aufbau der textilen Fläche sowie der

Fäden untersucht. Für die weitere Bestimmung der textilen Faserrohstoffe bedient man sich meist des Umstands, dass die verschiedenen Materialien, die in der Vergangenheit zum Einsatz kamen, in der Längs- und Queransicht jeweils typische Merkmale aufweisen.⁵¹ Diese Leitelemente in der Ober-

Klaus Wirth, Christopher Röber, Sylvia Mitschke, Heike Süß, Kurt Werner Alt, Mathilde Grünewald



flächenstruktur werden systematisch erfasst und mit definierten Referenzmaterialien, auch aus der Literatur, verglichen.⁵²

Die Analyse des dem Besteck beiliegenden Textilfragments (Abb. 4) wurde am Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie in Mannheim durchgeführt. Dabei wurde es zunächst unter dem Digitalmikroskop (Keyence VHX-600) bei fünf- bis fünfhundertfacher Vergrößerung begutachtet. Aufgrund der fortgeschrittenen Mineralisierung erfolgte dann eine Bestimmung im Rasterelektronenmikroskop (Zeiss EVO MA 25) unter Niedervakuumbedingungen. Die Ergebnisse werden im Folgenden zusammengefasst: Die gemessenen Werte zu Fadenfeinheit und -dicke stehen für ein Gewebe grober bis mittlerer Qualität (Abb. 10). Die glatte Faserlängsansicht mit gelegentlichen Verdickungen und Querverschiebungen im Verlauf sowie der polygonale Faserquerschnitt deuten auf die Verwendung einer Bastfaser in der Art von Leinen oder Nessel (Abb. 11). Zusammen mit der festgestellten Leinwandbindung lässt sich der Gewebetyp als eine vielseitig zu verwendende, dauerhafte Zweckware charakterisieren.

Im Hinblick auf die frühere Verwendung kann gesagt werden, dass die Größe des erhaltenen Fragments nicht die originalen Kanten des Gewebes spiegelt, sondern der Einflussregion der im Erdreich entstandenen Metallverbindungen entspricht. Das kleine Format verweist damit wohl auf eine ehemals punktuelle Verbindung zwischen Textil und Metall. Da die ursprüngliche Position nicht dokumentiert ist, kann nicht bestimmt werden, ob es sich um eine nur vereinzelt anhaftende Umhüllung des Bestecks mit einem Gewebe oder einen Berührungspunkt zur Bekleidung des Toten handelt.⁵³ Textilgefütterte Besteckfutterale scheinen in der Zeitstellung jedenfalls unüblich.⁵⁴ Diese ließen dann eher eine flächigere Verbindung und damit auch Erhaltung erwarten.

Beschreibung

Textilfragment (Abb. 4). Inv.-Nr. BW2006-003-001-005, Eingangsnummer 154749; Größe: 3 cm x 1,7 cm; Technik: Gewebe; Material: Bastfaser; Bindung Leinwand L 1/1; Kette & Schuss: z-einfach gedrehte Garne, Durchmesser 0,4–0,7 mm; Fadendichte: ca. 9 Fäden/cm.

Literatur

Gale, Cutler 2000: R. Gale und D. Cutler, *Plants in archaeology*, Kew 2000

Herzog 1955: A. Herzog, *Mikrophotographischer Atlas der technisch wichtigen Pflanzenfasern*, Berlin 1955

Mitschke 2012: S. Mitschke, *Textilforschung an den Reiss-Engelhorn-Museen*, *Mannheimer Geschichtsblätter* 24, 2012, 125–127

Mitschke 2013: S. Mitschke, *Textile Faseranalyse an den Reiss-Engelhorn-Museen*, *Mannheimer Geschichtsblätter* 25, 2013, 137–143

Nutz 2015: B. Nutz, *Hemdchen, Kleidchen Schühchen*, in: A. Paetz gen. Schieck und U.-C. Bergemann, *Das Bild vom Kind im Spiegel seiner Kleidung von prähistorischer Zeit bis zur Gegenwart*, Regensburg 2015, S. 94–109

Tidow 2014: K. Tidow, *Textiles of the 15th to 17th century layers from Heidelberg and Kempten, Germany*, in: S. Bergerbrant und S. H.

Fossøy, *A stitch in time: Essays in honour of Lise Bender Jørgensen*, Gothenburg 2014, 331–343

Tobler-Wolff 1951: F. und G. Tobler-Wolff, *Mikroskopische Untersuchung pflanzlicher Faserstoffe*, Leipzig 1951

Abb. 10
Mannheim-Lindenhof,
Torwiesenstraße 9.
Detailansicht zum
Gewebe im Aufrichtmi-
kroskop
© Reiss-Engelhorn-
Museen Mannheim/
CEZA, Foto: Sylvia
Mitschke

Abb. 11
Mannheim-Lindenhof,
Torwiesenstraße 9.
Fasern des Gewebes im
Rasterelektronenmik-
roskop
© Reiss-Engelhorn-
Museen Mannheim/
CEZA, Foto: Sylvia
Mitschke

Der Tote vom Lindenhof in Mannheim

Heike Süß und Kurt Werner Alt

Der Skelettfund aus Mannheim-Lindenhof

Einleitung

Das Skelett wurde nach der Bergung zur Untersuchung in das Anthropologische Institut der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz gebracht. Da es sich um ein einzelnes Individuum handelt, lassen sich keine Aussagen über das soziale Umfeld oder die Bevölkerung treffen.

Erhaltung und Vollständigkeit des Materials

Die Knochen des Skeletts befinden sich in einem exzellenten Erhaltungszustand, ohne Verwitterungen oder andere sichtbare strukturelle Veränderungen. Lediglich grünliche Verfärbungen im Bereich der rechten Rippen weisen auf einen kupferhaltigen Begleitfund hin. Das Individuum ist anatomisch nicht komplett (Abb. 12). Die vorhandenen Knochen sind:

Fuß: Talus, Calcaneus, Cuboid, Naviculare, Cuneiforme 1&3, Metatarsalia proximale Phalangen, intermediäre Phalangen (rechts), distale Phalangen 1&2 (rechts)

untere Extremität: Tibia, Fibula, Patella (rechts), Caput femoris

Pelvis (Becken): Os coxae, Os sacrum (Kreuzbein) (Abb. 13)

Vertebrae (Wirbel): Lumbalwirbel 1-5, 5 Thoracalwirbel plus Fragmente

Costae (Rippen): mehrere Fragmente

rechte Hand: intermediäre Phalangen 3 & 4 Lunatum, Hamatum, Pisiforme, Trapezium, Triquetrum
obere Extremität: Processus styloideus vom rechten Radius

Cranium (Schädel): Linke Mandibelseite mit Zähnen 38 bis 35

Abb. 12
Mannheim-Lindenhof,
Torwiesenstraße 9.
Gesamtübersicht der
vorhandenen Knochen
des Individuums
© Foto Heike Süß



Abb. 13
Mannheim-Lindenhof,
Torwiesenstraße 9.
Pelvis und Sacrum oben
© Reiss-Engelhorn-
Museen Mannheim,
Foto: Stephanie Zesch



Geschlechtsbestimmung

Die Geschlechtsdiagnose anhand des Beckens erfolgte nach dem Merkmalskatalog von Ferembach et al. (1979) und den drei zusätzlichen Merkmalen (ventraler Bogen, subpubische Concavität, scharfer medialer Aspekt des ischiopubischen Ramus) von Phenice (1969 in White und Folkens 2000). Dabei wird den einzelnen Merkmalen eine Bewertung zwischen -2 (hyperfeminin) und +2 (hypermaskulin) zugewiesen. Bei der Beurteilung des Schädels werden ebenfalls geschlechtstrennende Marker betrachtet und bewertet. Nach der Beurteilung aller vorhandenen geschlechtstrennenden Merkmale wird die Summe der Bewertungen für die beiden Merkmalskomplexe (Pelvis und Cranium) durch die Anzahl der verwendeten Merkmale geteilt. Der Sexualisationsquotient des

Klaus Wirth, Christopher Röber, Sylvia Mitschke, Heike Süß, Kurt Werner Alt, Mathilde Grünewald

untersuchten Individuums ist +1,4; demzufolge ist es eindeutig männlichen Geschlechts. Unterstützt wird diese Aussage durch den 48 mm betragenden Durchmesser des linken Caput femoris, der durch seine Robustizität ein männliches Skelett kennzeichnet. Liegt der ermittelte Wert bei < 41,5 mm, handelt es sich eher um eine Frau und bei > 45,5 mm eher um einen Mann (Herrmann et al. 1990).

Altersbestimmung

Aufgrund der Unvollständigkeit des Skelettes wurden zur Altersbestimmung drei unterschiedliche Methoden angewandt. Zunächst wurde die Oberfläche der Facies symphysialis des Os pubis analysiert und anhand des Schemas von Todd (1920 in White u. Folkens 2000) einer Altersgruppe zugeordnet. Die bestimmte Altersgruppe liegt zwischen 27 und 30 Jahren.

Die zweite Methode zur Altersbestimmung bezieht sich auf die Form und die Oberfläche der Facies auricularis des Os pubis. Meindl u. a. (1985) haben für Frauen und Männer einen Katalog erstellt, welcher die unterschiedlichen Ausprägungen der Facies symphysialis während des Alterungsprozesses darstellt. Anhand dieses Katalogs wurde für das vorliegende Skelett ein Alter zwischen 20 und 24 Jahren diagnostiziert.

Die dritte Methode betrachtet den Abrasionsgrad der Zähne. Lovejoy (1985) stellte für das komplette Gebiss einen Katalog der fortschreitenden Zahnabstrahlungsstärke mit dem Alter zusammen. Anhand der Beurteilung der vorhandenen Zähne 35 bis 38 wird das Alter des Individuums auf 20 bis 24 Jahre geschätzt. Da der Abrasionsgrad immer mit dem Härtegrad der Nahrung zusammenhängt, ist diese Altersbestimmung nicht immer voll zutreffend. Doch da alle drei angewandten Methoden auf ein Individualalter zwischen 20 und 30 Jahren hinweisen, ist das Skelett höchstwahrscheinlich als frühadult einzustufen.

Körperhöhenrekonstruktion

Aufgrund der Tatsache, dass am vorliegenden Skelettmaterial kein Langknochen vollständig geborgen wurde, konnte lediglich die Länge des Femurs nach der Methode von Sonder und Knussmann (1985) geschätzt werden.

Verwendete Formel:

$$F1 = 2,733 \times (F13) + 18,69 \pm 1,83$$

F1: Größte Länge des Femurs (Oberschenkelknochen)

F13: Obere Breite

Messung: F13 = 9,9 cm an beiden Femura gemessen → F1 = 45,75 cm

Aus den Ergebnissen der Längenschätzung erfolgt die Rekonstruktion der Körperhöhe nach den in Herrmann et al. (1990) gegebenen Formeln für Männer (Tab. 1).

Vermessener Knochen (Maß)	Breitinger (1938)	Pearson (1899)	Rother (1978)	Trotter (1970)
Femur (F 1) links und rechts	169,57 cm (± 4,8 cm, F 1)	167,32 cm (± 3,3 cm, F 1)	162,26 cm (± 4,04 cm, F 1)	170,3 cm (± 3,27 cm, F 1)

Je nach verwendeter Formel muss bei dem Mann vom Lindenhof von einer Körperhöhe zwischen 162,26 cm und 170,30 cm ausgegangen werden. Der Mittelwert aller errechneten Körperhöhen beträgt 167,36 cm. Da es sich um ein Individuum aus der Zeit vor der letzten Akzeleration handelt, ist der Wert von Pearson (1899) wohl am zutreffendsten.

Veränderungen an Kiefer und Zähnen

Die noch vorhandenen Zähne 35 bis 38 (zweiter Prämolare bis dritter Molar [großer Backenzahn] unten links) des Individuums sind sehr gut erhalten. Die restlichen Zähne liegen nicht vor. Alle vier vorhandenen Zähne weisen labial Zahnstein auf, wobei der zweite Molar am stärksten betroffen ist. Der Abbau des Limbus alveolares (freier Alveolarrand) beträgt etwa 6 mm. An den übrigen Zähnen ist die Parodontitis noch im Anfangsstadium, hier weisen die Knochensäume lediglich nadelstichtartige Strukturen mit einem geringen Rückgang der Alveolarränder auf.

Weitere Befunde

Das vorliegende Individuum weist am linken Caput femoris (Hüftkopf) eine anatomische Variante in Form der Allen's Fossa auf. Es handelt sich dabei um eine akzessorische Gelenkfläche, welche bei der verstärkten Ausübung von Aktivitäten entsteht, bei denen das Caput femoris ständigen Kontakt zur Margo acetabuli oder dem Musculus iliopsoas hat. An dieser Kontaktstelle können durch

Tab. 1
Mannheim-Lindenhof,
Torwiesenstraße 9.
Ergebnisse der Körperhöhenrekonstruktion für den männlichen Skelettfund anhand unterschiedlicher Formeln.

Der Tote vom Lindenhof in Mannheim

Druck hervorgerufene Deformationen entstehen. Die genaue Ursache der vorliegenden Allen's Fossa kann nicht geklärt werden, da der Margo acetabuli auf der ventralen Seite derart beschädigt ist, dass keine Rückschlüsse möglich sind.

Eine weitere Auffälligkeit ist die Ausziehung der Gelenkfläche des Caput femoris hin zum Trochanter major, welche am linken Femur stärker ausgeprägt ist als am rechten. Im Zusammenhang mit der stärkeren Ausprägung der Tuberositas glutea am linken Femur weisen die Beobachtungen auf eine verstärkte Nutzung des linken Beines hin. Auch an beiden Ossa coxae (Hüftbeine) befinden sich im Bereich der proximalen Margo acetabuli leichte Vergrößerungen der Gelenkflächen, wobei auch hier die linke Seite stärker betroffen ist. Die Asymmetrie des Os sacrum ist ebenfalls auf der linken Seite stärker ausgeprägt. Dies äußert sich

in einer stärkeren linksseitigen Ausziehung und einem Knick der linken Gelenkfläche des Processus articularis superior zum letzten Lumbalwirbel, welcher eine Schiefstellung des Beckens bedingt haben könnte (Abb. 14). Diese Veränderung könnte durch häufiges Reiten erzeugt worden sein.

Eine weitere Besonderheit ist der weit nach proximal ausgezogene und somit nur teilweise geschlossene Canalis sacralis. Dieses Phänomen tritt bei leichten Entwicklungsstörungen auf, welche sich im Bereich der oberen Sakralwirbel speziell an den Dornenfortsätzen auswirken. Als Folge der Störungen treten Spaltbildungen auf, wie sie für den unteren Abschnitt des Os sacrum charakteristisch sind (Köhler und Zimmer 1982).

Die untersuchten Knochen weisen keine Spuren einer Stichverletzung auf, da das Skelett jedoch unvollständig vorliegt, kann nicht geklärt werden, ob das Individuum einen gewaltsamen Tod erlitt.

Abb. 14
Mannheim-Lindenhof,
Torwiesenstraße 9. Darstellung der Asymmetrie des Beckens am Beispiel des Os sacrum. Ansicht von proximal
© Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim,
Foto: Stephanie Zesch;
grafische Bearbeitung:
Christoph Röver



Zusammenfassung

Das auf dem Lindenhof bei Mannheim gefundene Skelettmaterial repräsentiert einen ca. 167 cm großen, frühadult verstorbenen Mann. Es konnten keine auffälligen pathologischen Befunde, Frakturen oder degenerative Erkrankungen festgestellt werden. Es wurden lediglich einige Befunde im Bereich des Beckens und der unteren Extremität diagnostiziert, wie sie häufig bei Reitern auftreten. Die Todesursache bleibt unbekannt.

Literatur

- Ferembach u.a. 1979: D. Ferembach, I. Schwidetzky und M. Stlouka, Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett, in: *Homo* 30, 1979, S. 1–32
- Herrmann u. a. 1990: B. Herrmann, B. Gruppe, S. Hummel, H. Piepenbrink und H. Schutkowski, *Prähistorische Anthropologie – Leitfaden der Feld- und Labormethoden*. Berlin 1990
- Köhler u. a. 1982: A. Köhler und E. A. Zimmer, *Grenzen des Normalen und Anfänge des Pathologischen im Röntgenbild des Skeletts*, 12. Auflage, Stuttgart u. a. 1982
- Lovejoy 1985: C. O. Lovejoy, Dental Wear in the Libben Population: Its Functional Pattern and Role in the Determination of Adult Skeletal Age at Death, in: *American Journal of Physical Anthropology* 68, 1985, S. 47–56
- Meindl u. a. 1985: R. S. Meindl, C. O. Lovejoy, R. P. Mensforth und R. A. Walker, A Revised Method of Age Determination Using the Os pubis, With a Review and Tests of Accuracy of Other Current Methods of Pubic Symphyseal Aging. *American Journal of Physical Anthropology* 68, 1985, S. 29–45
- Phenice 1969: T. W. Phenice, A newly developed visual method of sexing the os pubis. *American Journal of Physical Anthropology*, 30(2), 1969, 297–301
- Rösing 1988: F. W. Rösing, Körperhöhenrekonstruktionen aus Skelettmaßen, in: R. Knussmann (Hrsg.), *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen*. Bd. I, 1, Stuttgart 1988, S. 586–600
- White und Folkens 2000: T. D. White und P. A. Folkens, *Human Osteology*, San Diego u. a., 2000

Klaus Wirth, Christopher Röber, Sylvia Mitschke, Heike Süß, Kurt Werner Alt, Mathilde Grünewald

Mathilde Grünewald

Adeliges Haus verliert seinen Fürschneider

In eine vergangene Zeit, als bei Tisch noch Aufwand getrieben wurde, und in adeliges Milieu führt uns der Mann, der unter ungeklärten Umständen zu Tode kam. Leider fehlte bei der Auffindung schon der Kopf. Man wird keineswegs an einen „Geköpften“ denken dürfen, dagegen sprechen, abgesehen von der Lage des Fundorts, auch die Gerätschaften, die bei ihm gefunden wurden.

Der Mann kam nach den anthropologischen Untersuchungen im Alter von zwanzig bis dreißig Jahren ums Leben. Das Werkzeug an seiner Seite und Hinweise am Skelett darauf, dass er sich möglicherweise viel zu Pferde bewegt hat, helfen uns, ihn in einem adeligen Milieu zu verorten. Seine Tätigkeit war die eines Fürschneiders. Eine ¹⁴C-Datierung ergab 1550 ± 60 cal AD, danach könnte der Mann noch um 1600 gelebt haben.

Was ist ein Fürschneider? „Ein Fürschneider sol ein schöner / wacker /gerader / frölicher junger Mann seyn, in Kleidung sol er sich städtlich / musterlich / zierlich und herrlich tragen. So bald die Speiß auffgetragen / und der Herr zur Tafel gesessen / und der Marschalck die andern Herrn auch hinzugeföhret / So soll auch der Fürschneider mit seinen zerleg Messern / Löffel / Gäblin / weissen saubern Servieten / unnd andern zum Fürschneiden gehörigen notturfftten / sich mit fein höflicher / gebürlicher / und gewöhnlicher Reverentz / herbey finden. Er soll die Speisen erstlich mit einem bissen Brots / an seinem Messer spitz steckendt / alle nacheinander fein sittsam überfahren / berühren unnd credentzen / unnd darnach seinem Herrn / auch nachfolgents allen andern beysitzenden Herrn / fein ordentlich nacheinander / von demselbigen / nach begeren / gebürlich unnd zierlich / Fürschneiden und Fürlegen. ...“⁵⁵

Das Betupfen mit einem Stückchen Brot erinnert daran, dass unter Umständen die Speisen auch vorgekostet werden mussten, um einen eventuellen Giftanschlag rechtzeitig zu entdecken. Am Ende der Mahlzeit hebt der Fürschneider am Plat-

ze seines Herrn die Krümel und Reste mit einem breiten Messer oder Spatel vom Tischtuch ab. Der Herr wäscht sich die Hände, dann nimmt der Fürschneider das Tischtuch weg. Der Begriff „die Tafel aufheben“ rührt bekanntlich daher, dass am Ende einer Mahlzeit die Tischplatten weggestellt wurden, um Platz für nachfolgende Unterhaltungen zu schaffen.

Große Fürsten verfügten nach Meister Rumpolt, dem Chefkoch des Mainzer Kurfürsten und Erzbischofs, über mehrere Fürschneider. Die Tätigkeit oder besser die Kunst des Zerteilens in mundgerechte Happen und des formvollendeten Servierens gehörte zum Ausbildungsprogramm für adelige junge Männer und hat mit Küchendienst nichts zu tun.

Das Zitat von Rumpolt stammt zwar aus dem späten 16. Jahrhundert. Doch die Kunst des Zerlegens von großen Bratenstücken war schon viel früher und noch viel länger von großer Bedeutung für die feine Tafel. Die alten Wörterbücher verzeichnen eine unendliche Fülle von Zitaten zu Für- und Vorschneider. Das Deutsche war nicht für alle vornehm genug, also erschien um 1635 ein Buch dazu, „wie man allerhand Speisen, nach Italiänischer Art, anschneiden und auff der Gabel zierlich zerlegen soll“⁵⁶ und viele Auflagen folgten. „Auf der Gabel“ bedeutet, dass das betreffende Fleischstück auf der Gabel steckend praktisch in der Luft zerteilt wurde. Auch Obst wurde bearbeitet.

Das Besteck

Der Mann vom Lindenhof trug offensichtlich nur ein Minimalbesteck, bestehend aus Messer und Gabel mit zwei langen Zinken, in einem Leder- oder Holzbehälter am Gürtel. Ergänzend (und wie bei anderen Bestecken vorhanden) wäre an eine flache lange Spatel zum eleganten Servieren und eine ebensolche zum Abräumen der Krümel (beide vergleichbar unseren Tortenspateln zum Verstreichen von Creme) zu denken, auch ein kleineres Messer, ähnlich einem Ausbein- oder Küchenmesser, wäre noch denkbar.

Der Tote vom Lindenhof in Mannheim

Anmerkungen

- 1 An der Ausgrabung waren noch folgende Personen beteiligt: Benedikt Stadler (REM), Gerhard Antoni (REM), Uwe Gerlach (Ehrenamtlicher), Jürgen Borghi (Praktikant) und Jessica Fischer (Praktikantin). Der Familie Baumann sei für ihre Unterstützung und ihr Interesse herzlich gedankt.
- 2 Der Kanaldeckel Torwiesenstraße 5/7 liegt bei 94,4 m NHN.
- 3 Die Messung wurde 2008 im Physikalischen Labor der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen durchgeführt. Eine Labor- oder Auftragsnummer kann nicht angegeben werden.
- 4 Probst 2010, 50.
- 5 Probst 2010, 51; 54.
- 6 <https://www.marchivum.de/sites/default/files/2018-03/zollburg.pdf>; Engelen 1996, 53–59
- 7 Jungklaus 2018, 185–198.
- 8 Arnold u. a. 2010.
- 9 Piech 2009; Wahl und Berszin 2010. Für weiterführende Hinweise seien M. Francken und B. Jenisch (beide Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg) herzlich gedankt.
- 10 Scharff et al. 2000, S. 362.
- 11 Neff et al. 2004, S. 743.
- 12 Das Phänomen der Nachkorrosion ist hauptsächlich an Änderungen der Umgebungsparameter nach der Entnahme der Objekte aus dem Boden gekoppelt. Nach der Bergung trocknet der Fund, es entstehen Risse im Schichtsystem, Sauerstoff tritt ein und durch die Oxidation von eisenchloridhaltigen Lösungen im Objekt bilden sich Eisenoxyhydroxide (Akaganéit [β -FeOOH]); Schmutzler 2012, S. 18.
- 13 Durch natürlich vorkommende Bodensalze, aber auch durch anthropogene Einflüsse, wie zum Beispiel das Salzstreuen, modernen Ackerbau (tiefes Pflügen erhöht den Sauerstoffzutritt und verstärkt so die Bodenkorrosion) und Industriegase gelangen schädigende Salze in die Objekte. Wagner 1998, S. 80–81.
- 14 Bott et al. 2013, S. 145; Schmutzler 2012, S. 23–24.
- 15 Charta von Venedig: „Sie [die Menschheit] hat die Verpflichtung, ihnen [den kommenden Generationen] die Denkmäler im ganzen Reichtum ihrer Authentizität weiterzugeben.“ https://www.restauratoren.de/wp-content/uploads/2017/03/1989-Charta_von_Venedig.pdf, 30.08.2022.
- 16 The Nara Document on Authenticity 1994, Artikel 9 und 10. <https://www.icomos.org/charters/nara-e.pdf>, 30.08.2022.
- 17 Pirker und Rüdiger 2010, S. 13.
- 18 Jones 2010, S. 182; Kimmel 2020, S. 3.
- 19 Pirker und Rüdiger 2010, S. 15; Saupe 2014, S. 180–181.
- 20 Janis 2005, S. 135.
- 21 Korff 2007, S. 120.
- 22 Korff 2007, S. 121.
- 23 Saupe 2014, S. 182.
- 24 Dehio 1905 in: Huse 1996, S. 139–146.
- 25 Riegl 1903 in: Huse 1996, S. 131–139.
- 26 Hubel 1998, S. 7–8.
- 27 Flügel 2014, S. 27.
- 28 Samida 2014, S. 249–250; te Heesen 2012, S. 175–176.
- 29 Stülpnagel 2004, S. 337.
- 30 Ästhetisch im Sinne der Wahrnehmbarkeit, Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache: <https://www.dwds.de/wb/%C3%84sthetik>, 29.08.2022.
- 31 Charta von Venedig, Artikel 9.
- 32 Für einige Beispiele etwa an textilen Fundmaterialien Mitschke 2015, 143–150.
- 33 Huber 1994, S. 120.
- 34 Schädler-Saub 2006, S. 35.
- 35 Huber 1994, S. 121.

Klaus Wirth, Christopher Röber, Sylvia Mitschke, Heike Süß, Kurt Werner Alt, Mathilde Grünewald

- 36 Janis 2005, S. 29.
- 37 Janis 2005, S. 29 sowie Schädler-Saub 1999, S. 336–343.
- 38 Brandi 2006, S. 56.
- 39 Schädler-Saub 2004, S. 161.
- 40 Eipper 2013, S. 28.
- 41 Mechanische Freilegung mit rotierenden Diamantschleifkörpern und Feinstrahlgerät (Strahlmittel: Edelkorund) sowie im Bereich des Griffs mit Feinwerkzeug (Nadeln, Skalpell).
- 42 Paraloid™ B44, 60%ig in Aceton.
- 43 Paraloid™ B44, 5%ig in Aceton.
- 44 Schädler-Saub 2006, 27 und Charta von Venedig Artikel 9.
- 45 Hellwig 1996, 263.
- 46 Das Metall der Klinge und der Heftverstärkung wurden mittels EDRFA (Fischerscope XAN 150) im Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie gGmbH (CEZA) als Messing bestimmt.
- 47 Röber 2004, S. 144.
- 48 Hack 1952, S. 1.
- 49 Hack 1952, S. 2.
- 50 Röber 2004, S. 158.
- 51 Mitschke 2012.
- 52 Hier unter Verwendung der rem-Faservergleichssammlung (Mitschke 2013) sowie Herzog 1955; Gale, Cutler 2000; Tobler-Wolff 1951.
- 53 Für zeitgenössische Funde von Geweben bzw. Bekleidung in einer vergleichbaren Qualität Nutz 2015, S. 102; Tidow 2014, 334.
- 54 Diese werden gegenüber den Bestecken in der Literatur oft vernachlässigt, scheinen aber vor allem aus Leder gearbeitet. Beispiele aus dem 15. Jahrhundert gibt es etwa im Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart (Inv.- Nr. WLM 1966-297 a–d: <https://bawue.museum-digital.de/object/1115> [13.9.2022]) oder Victoria und Albert Museum in London (Inv.- Nr. 55:1 to 2-1890, <http://collections.vam.ac.uk/item/O125936/case-unknown/> [13.9.2022]).
- 55 Ein new Kochbuch / Das ist Ein grundliche beschreibung wie man recht und wol / nicht allein von vierfüßigen / heymischen und wilden Thieren / sondern auch von mancherley Vögel und Federwild usw. Allen Menschen / hohes und nidriges Standts / Weibs und Manns Personen / zu nut (sic) jetzundt zum ersten in Druck gegeben / dergleichen vor nie ist außgegangen / Durch M. Marxen Rumpolt /Churf. Meintzischen Mundtkoch usw. ... Gedruckt zu Franckfort am Mayn / In verlegung M. Marx Rumpolts / Churf. Meintz. Mundtkochs / und Sigmundt Feyerabendts, 1581, S. 7. – Übrigens sind sehr viele der von Rumpolt angegebene Rezepte sehr gut noch heute nachkochbar, M. Grünewald, Schmausende Domherren oder wie Politik auf den Tisch kommt. Mainzer Menüs 1545 und 1556, Lindenberg/A., 2012.
- 56 Georg Philipp Harsdörffer, Trincier oder Vorleg Büchlein. Wie man allerhand Speisen / nach Italiänischer Art / anschneiden Und auff der Gabel Zierlich Zerlegen soll. Leipzig o. J. Siehe https://books.google.de/books?id=EZA7AAAAcAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false (1.10.2021).